

XXIII.

Das stille Kind.

---

„Zuweilen prägt sich in Kindergestalten,“ sagt Tieck, „ein Ausdruck ab, den wir, weil er zu holdselig und geistig=lieblich ist, überirdisch und himmlisch nennen müssen, und gewöhnlich befällt uns bei diesen verklärten und fast durchsichtigen Angesichtern die Furcht, daß sie zu zart und fein gewebt für dieses Leben sind, daß es der Tod oder die Unsterblichkeit ist, die uns so bedeutend aus den glänzenden Augen anschaut; und nur zu oft macht ein schnelles Hinwelfen unsere ahnende Furcht zur Wahrheit.“ — Die hier ausgesprochene Ansicht paßt völlig auf Marien; deshalb haben wir diesen Abschnitt, der dem lieben, schönen Kinde besonders gewidmet ist, damit eingeleitet. Sie hatte ein wahres Engelsangesicht, so fromm und sinnig war der Ausdruck, der Anblick desselben. Wer sie sah, der liebte und mußte sie lieben: denn über ihr ganzes Wesen war eine Holdseligkeit ausgegossen, die Herz und Auge zugleich fesselte. Was sie sprach, zeigte von ungemeinem Verstand, und verrieth dabei doch auch so viel Gemüth, daß man nicht zu